

Dorđe Tomić

Bilić, Bojan; Janković, Vesna (eds.) (2012): *Resisting the Evil. [Post-]Yugoslav Anti-War Contention*. Baden-Baden: Nomos (Southeast European Integration Perspectives, 7), 288 Seiten, ISBN 978-3-8329-7208-0.

Bilić, Bojan (2012): *We Were Gasping for Air. [Post-]Yugoslav Anti-War Activism and Its Legacy*. Baden-Baden: Nomos (Southeast European Integration Perspectives, 8), 223 Seiten, ISBN 978-3-8329-7806-8.

Das sozialistische Jugoslawien wurde im Zuge einer Reihe von Kriegen zerstört. Gut zwei Jahrzehnte nach dem Staatszerfall bleiben diese Kriege, vor allem aber die (post-)jugoslawischen Nationalismen, weiterhin im Mittelpunkt verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, die sich mit diesen Themen beschäftigen. Interessanterweise offenbart dabei schon ein erster Blick auf den Forschungsstand eine in der Tat bedeutende Forschungslücke, die weder die Geschichtswissenschaft noch die Friedens- und Konfliktforschung ausreichend zu schließen vermochte: das Thema der jugoslawischen Friedens- bzw. Antikriegsinitiativen. Nach lediglich vereinzelt Aufsätzen und zwar ausführlicheren, aber zugleich vor allem als Primärquellenmaterial zu betrachtenden Monographien verschiedener Friedensorganisationen aus der Region erschienen 2012 gleich zwei Bände, die sich diesem Fragenkomplex nähern. Zum einen handelt es sich um den von Bojan Bilić und Vesna Janković herausgegebenen Sammelband und zum anderen um Bilićs Sammlung mehrerer eigener Texte zum (post-) jugoslawischen Antikriegsaktivismus. Nicht nur der thematische Schwerpunkt, die Beteiligung Bilićs an beiden Buchprojekten oder der Umstand, dass beide Bücher in derselben Reihe des Nomos Verlages – *Southeast European Integration Perspectives* (Bände 7 und 8) erschienen sind – sprechen für eine Sammelrezension. Vielmehr handelt es sich in beiden Fällen um einen Versuch, eine Art „alternative“ Geschichte des Zerfalls Jugoslawiens zu schreiben. Ob und inwieweit dies gelungen ist, wird im Folgenden reflektiert.

Der von Bilić und Janković unter dem Titel „Resisting the Evil. [Post-]Yugoslav Anti-War Contention“ herausgegebene Band umfasst insgesamt dreizehn Beiträge, die wohl am ehesten als Fallstudien zum Thema des Friedens- bzw. Antikriegsaktivismus im (post-) jugoslawischen Raum zu verstehen sind. Im Gegensatz zur Mehrheit der Texte, die als wissenschaftliche Aufsätze verfasst wurden und einer entsprechenden Form gerecht werden, steht die Einleitung des Bandes von Bojan Bilić und Vesna Janković. In Form eines Berichtes über einen Spaziergang der beiden Herausgebenden durch die kroatische Hauptstadt Zagreb werden die Struktur, die Fragestellungen und Analysen des Bandes erläutert und diskutiert. Die dabei eingesetzte Dialogform wirkt nicht nur erfrischend – im Vergleich zu vielen anderen Einführungen solcher Sammelwerke – sondern markiert die den gesamten Band

durchziehende Verknüpfung zwischen alltäglichen Erfahrungen einzelner Antikriegsaktivist_innen und ihrer wissenschaftlichen Analyse.

Einen guten Überblick über die politischen Ereignisse Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre in Jugoslawien bietet der erste thematische Beitrag von Ljubica Spaskovska. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Auseinandersetzung zwischen den politischen Eliten in den einzelnen Republiken schildert sie am Beispiel der Vereinigung für jugoslawische demokratische Initiative (UJDI) und des leider zu spät eingesetzten einzigen überregionalen jugoslawischen Senders YUTEL, dessen Sendungen in Serbien und Kroatien verhindert wurden, vor allem die „projugoslawische“ Alternative, bildeten doch diese intellektuellen Kreise jenes Umfeld, aus dem sich viele der späteren Antikriegsaktivist_innen rekrutierten.

Marko Hren widmet sich in seinem Beitrag der Slowenischen Friedensbewegung (SMG), die allerdings auf eine ganz andere Entwicklung zurückblickte. An Inhalte und Protestformen der westeuropäischen Neuen sozialen Bewegungen anknüpfend entstand diese bereits Mitte der 1980er Jahre und verfolgte das Ziel der Militärdienstverweigerung lange bevor von Kriegen in Jugoslawien überhaupt die Rede sein konnte. Der Beitrag erläutert umfassend die wesentlichen Konzepte und Aktionslinien der SMG und betont vor allem das Verständnis der Aktivist_innen von einer „Kultur des Friedens“, der Gewaltlosigkeit, der Menschenwürde, der bürgerlichen Freiheiten, der Bürgerrechte sowie von Rechtsstaatlichkeit und des Prinzips zivilen Ungehorsams. Überdies berichtet der Text über die internationale Solidarität und die gemeinsamen Aktivitäten slowenischer und anderer europäischer Aktivist_innen, weist aber auch auf die mit Ausbruch des Krieges in Jugoslawien entstandenen Konflikte mit der internationalen Friedensbewegung hin. Diese, so Hren, verliefen vor allem entlang der Differenzen im Hinblick auf die Frage nach der Unabhängigkeit Sloweniens, für die sich mit dem Verweis auf das Selbstbestimmungsrecht (S. 77f.) die SMG aussprach, während viele internationale Friedensaktivist_innen auf der Unantastbarkeit der „heiligen Grenzen“ (S. 76) bestanden.

Wertvolle neue empirische Erkenntnisse liefert auch der Beitrag von Gëzim Krasniqi, der die Entstehung und Entwicklung der „Kosovarischen Alternative“ – „a plethora of human rights groups, pro-democracy and anti-war associations and political parties“ (S. 83) – untersucht. Diese Geschichte der verschiedenen Akteure und mitunter sehr unterschiedlichen Ansichten begann, so Krasniqi, mit den studentischen Protesten an der Universität Priština von 1981 und lässt sich bis Mitte der 1990er Jahre und zu den Aktivitäten der Demokratischen Liga des Kosovos (LDK) und ihres Anführers Ibrahim Rugova verfolgen. Die vom Autor formulierte These ist dabei, dass trotz einer Vielzahl von unterschiedlichen, nicht zuletzt auch projugoslawischen Standpunkten, sowie einer ursprünglichen Bereitschaft vieler Intellektueller innerhalb der Kosovarischen Alternative, nach Lösungen für die Probleme im Kosovo in einem jugoslawischen Kontext zu suchen, diese Ansätze schließlich an das Fortbestehen Jugoslawiens gebunden waren. Nachdem 1989 die Provinz endgültig ihre Autonomie verlor und zu Beginn der 1990er Jahre der jugoslawische Staat zusammenbrach, löste sich auch die Kosovarische Alternative auf und die LDK konnte sich als führende politische oppositionelle Kraft durchsetzen (S. 102f.).

Die Beiträge von Bojan Aleksov und Lepa Mladenović präsentieren persönliche Erfahrungen zweier Aktivist_innen. Die subjektive Sicht auf wichtige Ereignisse und Akteure ergänzt eine wissenschaftliche Analyse des persönlichen Engagements, den Aleksov

als Prozess in Form von drei Schritten überzeugend nachzeichnet – „becoming an activist“, „being an activist“ und „thinking about activism“. Während Aleksov der Sammelband zu dieser Art von „autoethnography“ veranlasste, wurde der Text von Mladenović, der schon 1996/1997 verfasst und 2001 in der Zeitschrift *The European Journal of Women's Studies* veröffentlicht wurde, lediglich abgedruckt, auch wenn in leicht abgeänderter Form. Die aufschlussreichen Erfahrungen und Analysen Mladenovićs, die wohl von vielen Lesben und Schwulen in Serbien im Laufe der 1990er Jahre, aber auch bis in die Gegenwart, geteilt werden dürften, wirken dennoch immer noch aktuell.

In ihrem Beitrag wenden sich Srđa Pavlović und Milica Dragojević der politischen Lage und den Antikriegsinitiativen der 1990er Jahre in Montenegro zu, die vergleichsweise wenig erforscht sind. Anhand von einer Akteursdarstellung zeigen sie auf, wer in Montenegro zu dieser Zeit die Kriegstreiber und wer die Friedensaktivisten waren. Zu den letzteren zählen sie dabei Organisationen wie die Vereinigung für die Förderung von Demokratischen Prozessen (UUDP), die Demokratische Alternative (DA), die Initiative „Öffentlichkeit gegen den Faschismus“ (*Javnost protiv fašizma*) oder auch das Demokratische Forum, ein Bündnis, das u.a. auch UJDI, DA, UUDP versammelte (S. 148 ff.). Ferner werden die Positionen der Parteien- sowie der Medienlandschaft in Montenegro im Hinblick auf die jeweilige Unterstützung oder Ablehnung des Krieges untersucht. Schließlich versucht der Beitrag die Frage nach den Ergebnissen der Antikriegsinitiativen zu beantworten. Das Erbe der Antikriegsanstrengungen in Montenegro sei, so Pavlović und Dragojević, vor allem die stellenweise akribische Dokumentation der Verbrechen aus dieser Zeit.

Den Medien, die in Bezug auf den Antikriegsaktivismus der 1990er Jahre eine bedeutende Rolle spielten, schenken drei weitere Beiträge ihre Aufmerksamkeit. So erklärt Bojan Bilić die Entstehung, Entwicklung und Funktion der Zeitschriften *ARKzin* und *Republika*, die im Laufe der 1990er Jahre nicht nur die bedeutendsten Informationsblätter der Antikriegsinitiativen in Kroatien bzw. Serbien waren, sondern weit über den lokalen Kontext hinaus eine Art eigene Öffentlichkeit zu erreichen und somit zu erhalten suchten. In ähnlicher Weise deuten Zala Volčić und Mojca Planšak einzelne Radiosender als Räume für politische Alternativen in dieser Zeit, während der Beitrag von Larisa Kurtović einen bedeutenden Einblick in das Leben der Kulturschaffenden im belagerten Sarajevo liefert, zu dem etwa auch der neu gegründete Sender *Radio Zid* (Mauer) sowie andere Kulturinstitutionen gehörten, die ihre Arbeit selbst oder gerade unter diesen Bedingungen fortsetzten.

Die Beiträge von Vesna Janković und Nebojša Šavija-Valha stellen den vorletzten Abschnitt des Bandes dar, der sich aus verschiedenen Perspektiven mit dem Einfluss internationaler Friedensinitiativen befasst. Während Janković, gewissermaßen „from below“, über die Zusammenarbeit einzelner internationaler Friedensaktivist_innen mit den zivilgesellschaftlichen Initiativen im ehemaligen Jugoslawien berichtet, untersucht Šavija-Valha auf der Makroebene die Widersprüche zwischen „Theorie“ und „Praxis“ des „International Peacebuilding“ in Bosnien-Herzegowina.

Mit einer Reihe von theoretischen Überlegungen über Antikriegsaktivismus schließt der Beitrag von Biljana Kašić den Band. Die dabei gestellte Frage nach der Notwendigkeit von Antikriegsaktivismus und Widerstand bleibt im Hinblick auf die Art des individuellen und/oder kollektiven Engagements nach wie vor offen.

Festzuhalten bleibt, dass der Sammelband in der Tat viele neue empirische Erkenntnisse über die verschiedenen Akteure, Aktionsformen und Deutungen der (post-)jugoslawischen Friedens- bzw. Antikriegsbewegung liefert. Die in den einzelnen Texten präsentierten theoretischen Ausführungen wirken dagegen mal mehr, mal weniger dienlich bzw. notwendig, um die jeweilige Geschichte zu verstehen. Stellenweise wirkt das Berufen auf verschiedene Erklärungsmodelle sogar als unnötiger Anhang, der den ohnehin gelungenen Schilderungen wohl mehr (wissenschaftliches?) Gewicht und den beschriebenen Antikriegsinitiativen zusätzliche Legitimität verleihen soll. Darüber hinaus erfüllt die Struktur des Bandes, die nur teilweise thematischen Schwerpunkten folgt und vielmehr den Versuch offenbart, die Friedensinitiativen auch räumlich möglichst breit abzubilden, nur bedingt das Ziel einer einheitlichen Geschichte des (post-)jugoslawischen Friedensaktivismus. Zwar lassen sich anhand der präsentierten Fallstudien viele interessante Details in Erfahrung bringen, angesichts ihrer doch unterschiedlichen thematischen Ausrichtung gestaltet sich ein Vergleich jedoch relativ schwierig.

Beides – ein angemessenes Verhältnis zwischen Theorie und Empirie sowie die vergleichende Perspektive – gelingt dafür umso besser im Band „We Were Gasping for Air. [Post-]Yugoslav Anti-War Activism and Its Legacy“ von Bojan Bilić. Auch wenn es sich bei den einzelnen Kapiteln des Buches um früher erschienene Artikel handelt, setzt der Band das Anliegen, die jugoslawische Antikriegsunternehmungen als eine Art „alternative Geschichte“ (S. 9) zusammenzufassen, besser um.

Auf die Einleitung, welche die Motivation des Autors sowie die Struktur des Bandes erklärt, folgt im zweiten Kapitel eine etwas zu ausführliche Darstellung der theoretischen und methodischen Grundlagen der Untersuchung. Diese beruhen im Wesentlichen auf den Erkenntnissen der westeuropäischen und nordamerikanischen Sozialen Bewegungsforschung. Die bislang in der sozial- bzw. geisteswissenschaftlichen Erforschung des postjugoslawischen Raumes eingesetzten „Paradigmen“ des „Nationalismus“ und der „Zivilgesellschaft“ lehnt Bilić nicht nur ab (S. 196), sondern entwickelt, aus dem „Werkzeugkasten“ der Bewegungsforschung schöpfend, eigene Fragestellungen und Methoden. Überdies behält das Buch fast durchgehend die vergleichende Perspektive, auch wenn vorwiegend Initiativen aus Belgrad und Zagreb im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen.

In den einzelnen Kapiteln untersucht der Autor die Rolle feministischer Initiativen in Bezug auf die ersten Antikriegsaktionen (Kapitel 3), die Entstehung, Entwicklung und Aktionen der Zagreber Antikriegskampagne (ARK) (Kapitel 4), die „dynamics of contention research paradigm“ am Beispiel der Antikriegsaktivist_innen in Belgrad und Zagreb (Kapitel 5), die Geschichte der Belgrader feministischen und antimilitaristischen Organisation „Frauen in Schwarz“ (Kapitel 6) und die Effekte des gesamten (post-)jugoslawischen Antikriegsaktivismus (Kapitel 7). Der Band endet mit einem Nachwort des Autors, in dem er erneut auf die eigene Position als Aktivist und Wissenschaftler zugleich eingeht.

Im Vergleich zum ersten mit Vesna Janković herausgegeben Sammelband, der gleichsam einem Museumsglaskasten die einzelnen Forschungsgegenstände erstmalig der Öffentlichkeit präsentiert, schafft es Bilić in diesem Band, einen bedeutenden Schritt weiter zu gehen und liefert wesentlich gründlichere Analysen der untersuchten Gruppen, Deutungen, Aktionsformen etc. Vor allem das Kapitel 5, in dem die unterschiedlichen

Entwicklungspfade der Zagreber ARK und des Belgrader Zentrums für Antikriegsaktion (CAA) vergleichend untersucht werden, lässt sich als Beispiel für eine sehr überzeugende Analyse anführen.

Trotz des gemeinsamen Anliegens, den Krieg zu verhindern bzw. zu beenden, funktionierten die beiden Organisationen in Zagreb und Belgrad doch recht unterschiedlich. Während die ARK als Anlaufpunkt für viele kleinere Gruppen und Initiativen, sehr wohl auch aus anderen Städten, fungierte und dadurch eher eine einigende Funktion im Rahmen der Antikriegsbewegung einnahm, war die Arbeit des CAA in Serbien, so Bilić, eher durch ideologische Konflikte gekennzeichnet (S. 152). In seiner Analyse arbeitet Bilić dabei die wesentlichen Unterschiede der beiden prägenden Organisationen heraus. So stellt er fest, dass die Belgrader Aktivist_innen mit einer recht stark hierarchisierten Struktur konfrontiert waren, sich in ihren Aktionen wesentlich mehr gegen die „offizielle“ Politik richteten und eine allgemein „projugoslawische“ Haltung behielten. Die unterschiedlichen Deutungen und Lösungsansätze innerhalb der Bewegung in Serbien trugen indes eher zu ihrer Fragmentierung bei. Die Bewegung in Serbien bestand zudem vor allem aus älteren Aktivist_innen, von denen viele aus dem Umfeld der 1968er Studierendenproteste stammten und mit wenigen Ausnahmen (Pančevo, Novi Sad, Senta etc.) in Belgrad konzentriert waren. Die Arbeit der ARK-Aktivist_innen in Kroatien dagegen war wesentlich weniger von organisatorischen Hierarchien gekennzeichnet. Zudem bestand eine starke grundsätzliche Ablehnung der aktuellen Parteipolitik. Die Aktivist_innen waren laut Bilić antinationalistisch, beriefen sich jedoch kaum auf Jugoslawien. Die Problemdeutungen und Lösungsansätze der einzelnen Gruppen oder Aktivist_innen wiesen insgesamt mehr Gemeinsamkeiten auf, so dass die ARK viel stärker als etwa das CAA aus Belgrad als Multiplikator für andere Gruppen diente. Schließlich gehörten zur Antikriegsbewegung in Kroatien vor allem jüngere Aktivist_innen, die im Rahmen der Neuen sozialen Bewegungen politisiert wurden und eng mit der slowenischen alternativen Szene zusammenarbeiteten (S. 155).

Dass diese Differenzen nicht unüberwindbar waren, zeigt sicherlich die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Gruppen. Sie offenbaren jedoch auch, dass trotz gemeinsamer Zielsetzung die Friedens- bzw. Antikriegsinitiativen nicht nur (Frei-)Räume darstellten, in denen sich die Aktivist_innen wider die einsetzende Gewalt in den postjugoslawischen Gesellschaften frei entfalten konnten, sondern eben auch Orte, an denen sehr wohl auch interne Machtkämpfe ausgetragen wurden. Vor allem die besondere Form des „Empowerments“ durch die Arbeit in den Antikriegsinitiativen sowie der Versuch der Wahrung einer gewissen „Normalität“ des Alltages, die für viele Aktivist_innen von Bedeutung war, gehörten Bilić zufolge zu den wesentlichen Effekten des Antikriegsaktivismus der 1990er Jahre.

Gemeinsam betrachtet, bilden die beiden Sammelbände eine bedeutende Ergänzung nicht nur des Forschungsstandes zur Geschichte des ehemaligen Jugoslawiens, sondern auch der Geschichte der europäischen Friedensinitiativen. Auch wenn die von Bilić und seinen Kolleg_innen angestrebte „alternative Geschichte“ des Zerfalls Jugoslawiens, welche endlich auch die „Kehrseite“ der postjugoslawischen Kriege systematisch zu betonen sucht, mit Sicherheit nicht zu Ende erzählt ist – so wird in beiden Werken etwa die soziale und ökonomische Dimension des Zerfalls Jugoslawiens größtenteils ausgeblendet –, stellen beide Bücher doch einen wichtigen Beitrag zu ihrer Erforschung dar.